E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Mai / Juni 1995 42. Jahrgang, Nummer 3

Auch ein Jubiläum

In Nr. 95/1 brachten wir den Artikel „Jubiläen, Jubiläen", in dem wir die Jubiläumssucht etwas kritisch betrachteten. Hier ein neues Beispiel für diese etwa seit dem 6. Juni 1994 grassierende Seuche: In deutschen Zeitungen lautete im März eine Überschrift: „In Scheibenhardt die Schmach getilgt!" Untertitel: „Am 15. März feierten die Franzosen den ersten Sieg auf deutschem Boden." Es ist nämlich so: Durch Scheibenhardt fließt die Lauter, die bei Lauterburg in den Rhein mündet. Die deutsch-französische Grenze folgte spätestens 1815, vielleicht aber schon früher der Lauter. Elsässisch, bzw. französisch war Scheibenhardt, der auf dem linken Ufer gelegene Teil war pfälzisch, bzw. deutsch und schrieb sich Scheibenhard. Bis 1918 nahmen die Bewohner es nicht sehr ernst mit der Grenze, auch vor 1870 nicht. Aber ab 1918, bzw. 1919 nahm es die Staatsgewalt ernst, es gab sogar einmal einen Toten, als einer aus dem pfälzisch-deutschen Scheibenhard in das elsässisch-französische Scheibenhardt wollte und nicht auf den Posten achtete. Immerhin, der dem Straßburger Bistum unterstellte Pfarrer von Scheibenhardt betreute beide Teile des einst ungeteilten Dorfes.

Anfang Dezember 1944 waren amerikanische Truppen in die Pfalz eingedrungen, hatten diese aber im Zuge der Rundstedt-Offensive im Januar 1945 wieder räumen müssen. Am 15. März brach ihre Offensive nach Nordosten los, so kam auch ein französischer Truppenteil mit über die Grenze, genau bei Scheibenhardt / Scheibenhard, und was 1939/40 nicht gelungen war: Französische Soldaten standen nun auf reichsdeutschem Boden, wenn auch sozusagen im Troß der Amerikaner. An dieses denkwürdige Ereignis erinnert jetzt ein Gedenkstein. Bei der Feier wurde besonders betont, was General de Lattre de Tassigny darüber notierte: „Bei allen Soldaten entfacht der Einmarsch nach Deutschland ein Begeisterungsfieber. Sie sind es auch, die als erste begreifen, daß nun ein Wunschtraum Wirklichkeit wird." Noch einmal: Dieser Wunsch hatte schon 1940 bestanden, aber schließlich standen die Deutschen in Frankreich.

Und so war der Wunsch, die damalige schmachvolle Niederlage wettzumachen, sehr verständlich und auch das Cocorico - auf deutsch würde man Kikeriki sagen - des Generals. Aber im Zeichen der so viel beschworenen deutsch-französischen Freundschaft wäre es Gebot, weniger schrille Töne zu verwenden, es wäre auch ein wenig Gebot der viel gerühmten „politesse française", die stolze Siegerpose dem einstigen, eigentlich durch die Amerikaner und Russen besiegten Gegner fallen zu lassen. me/ee

Wie furchtbar: "L'accent"

Ein Herr Venzi, der in Illkirch-Grafenstaden wohnt, hat sich in einem Leserbrief an die DNA verächtlich über „l'accent alsacien" ausgedrückt, eine gebürtige Elsässerin, die irgendwohin nach Innerfrankreich sich verheiratet hat, beklagte sich in einem andern, sie sei in einem Straßburger Hotel von der Empfangsdame in einem elsässisch gefärbten Französisch angeredet worden. Beides war wie der berühmte Stich ins Wespennest, es hagelte Briefe an die Zeitung. Dem Herrn Venzi wurde empfohlen, eine Gegend zu verlassen, in der sein empfindliches Sprachgefühl derart verletzt wird.

Und dann kam alles mögliche noch: Wie z.B. die Eltern sich bemüht haben, mit den Kindern gleich französisch zu reden, damit sie doch ja von dem verhängnisvollen Akzent verschont bleiben. Also Schamgefühle und Minderwertigkeitskomplexe. Aber auch Trotzreaktionen: Bei einem hatte die vorsorgliche Kur der Eltern anscheinend nicht ganz angeschlagen, im Internat schalt ihn ein Kamerad wegen seiner Aussprache „boche", worauf der Beleidiger krankenhausreif geschlagen wurde und man den akzentbehafteten Schläger vor die Türe der Erziehungsanstalt setzte.

Ein wildes Kunterbunt! Und, wenn man genau hinschaut, die Tragik unserer Heimat, der ihre Eigenart genommen wird, das aufgeschwätzte schlechte Gewissen, doch kein ganz echter Franzose zu sein. Entschuldigen für etwas, das gar nicht entschuldigt zu werden braucht, die Minderwertigkeitskomplexe des im eigenen Hause zum Fremden Gemachten. Es ist eine Fernwirkung der Räuberei durch die Bourbonen im 17. Jahrhundert, als unsere Heimat aus dem ihr verwandten Kreise seit es ein „Elsaß" gab, herausgerissen wurde und sie in eine fremde Familie gezwungen wurde, in der die bodenständigen Menschen als Bastarde gelten. Dazu die Reaktionen: Die meisten kuschen in beinahe hündischem Gehorsam und werden so etwas wie ein schlechtes Gewissen nicht los. Viele ziehen sich in ihr Schneckenhaus zurück und gucken ängstlich daraus hervor. Andere begehren trotzig auf.

Typisch ist, daß die meisten Antworten so etwas wie ein schlechtes Gewissen durchschimmern lassen, auch wenn sie aufbegehren: „Wir **sind** doch Franzosen!" Letzten Endes ist zu spüren, wie die Einwirkung eines hartherzigen Stiefvaters (oder einer entsprechenden Stiefmutter!) der sich als zu allem berechtigten Erzieher fühlt, um den Bankert auf eine ordentliche Bahn zu bringen, den ursprünglichen Seelenzustand gestört, vielleicht schon gar zerstört hat. eh

Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder bzw. der Jahresbezugspreis ("Westen") für Nichtmitglieder beträgt DM 30,-. Falls noch nicht geschehen: Bitte überweisen Sie umgehend auf eines der auf Seite 2 genannten Bankkonten. Vielen Dank!

40 Jahre deutsch-dänischer Minderheitenvertrag

Lassen wir die Händel im 19. Jahrhundert, die eigentlich dynastischen Ursprungs waren. 1919 gehörte ganz Schleswig zum Deutschen Reich, im nördlichen Teile lebte eine dänische Minderheit, es wurde im Versailler Vertrag, (Art. 109-114) eine Volksabstimmung beschlossen, die im November 1920 stattfand. Die nördlichen Teile fielen durch diese an Dänemark und mit diesen ein Gebiet von etwa 40000 Deutschsprechenden, das unmittelbar an das Deutsche Reich stieß, denn es wurde gebietsweise abgestimmt, in jenem waren die Deutschen in der Minderheit, sie wurden Dänemark zugeschlagen, obwohl dadurch eine Grenze durch unbestreitbar deutsches Gebiet gezogen wurde. Den Siegermächten war jede Schwächung Deutschlands recht, und in Dänemark schlug der Nationalismus hohe Wellen wie anderswo. Und flugs waren markige Vertreter dieser Richtung dabei, zu danisieren. Es gab Verstimmung auf beiden Seiten.

Daß die Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen 1940 den dänischen Nationalismus schürte, ist verständlich. So kam 1945 der Rückschlag, die jungen Leute, die sich freiwillig zu den deutschen Fahnen gemeldet hatten, wurden bestraft, an die 3000 Angehörige der deutschen Volksgruppe wurden von den Dänen interniert und wurden, wie das damals allgemein üblich war, wider das allgemein geltende Recht nach Gesetzen, die erst 1945 erlassen worden waren, verurteilt. Bei uns hieß das „épuration".

Aber da kannten sich zwei Politiker von der jeweils anderen Seite, der sozialdemokratische deutsche Abgeordnete Ernst Paul, ein Sudetendeutscher, und der damalige dänische Ministerpräsident, ebenfalls ein Sozialdemokrat. Sie hatten sich in der Emigration befreundet. Paul sagte zu seinem dänischen Freunde: „Sag' mal, warum wollt Ihr die Deutschen danisieren? Das hat doch keinen Sinn. So wollte es Mussolini, der Faschist, in Südtirol." Der Däne antwortete: „Ist auch meine Meinung, nur unsere dänische Minderheit bei Flensburg kann parlamentarisch im schleswig-holsteinischen Landtag wegen des geltenden Wahlgesetzes nicht vertreten sein, kein Kandidat kann ein Mandat erringen." Paul meinte, darüber könne man reden, es lasse sich ja eine Sonderregelung finden. Das war auch die Meinung in schleswig-holsteinischen Kreisen, so kann seit Ende der fünfziger Jahre ein Vertreter der dänischen Minderheit in den Landtag, auch wenn das sonst gültige Wahlrecht dies erschweren würde.

Und Dänemark gewährte seiner deutschen Minderheit eine Regelung, die als mustergültig für die Regelung anderer Minderheitenfragen gilt. Die Deutschen haben ihre eigenen Schulen, die weitgehend vom dänischen Staate getragen werden und die auch von deutscher Seite unterstützt werden dürfen. Auch wenn führende deutsche Politiker sich dort zeigen, erregt dies keinen Unwillen. Im Gegenzug haben die dänischen Deutschen ihre absolute Loyalität dem dänischen Staate gegenüber erklärt. Und nun herrscht Friede.

Wenn vernünftige Männer, die die Dinge sehen wie sie sind, Lösungen suchen, können sie also auch Lösungen finden. So kann lang andauernder Unsinn schließlich in Sinn gewandelt werden.

„A bon entendeur, salut!" Ob Frankreichs inzwischen abgehalfterter Ministerpräsident und erfolgloser Präsidentschaftskandidat, Monsieur Balladur", ein „bon entendeur", ein Mann ist, der zum Verstehen bereit ist, das ist allerdings eine andere Frage. Er wurde ja mit Mariannes jakobinischen Lehren getränkt. So konnte er den doch ganz und gar auf französischem Boden stehenden Herren Höeffel und Rudloff kommandieren: „Augen links! Daß ihr mir ja nicht nach rechts über den Rhein schielt!" Und es gibt noch schlimmere Leute als Balladur. Es scheint auch so zu sein, daß Frankreich, der angebliche Vorkämpfer für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, gerne im letzten Glied marschiert, und Wert darauf legt, sich seinen Minderheiten gegenüber so zu verhalten, wie die superfortschrittlichen Griechen und Türken.

Und wie steht es in der Bundesrepublik? Gibt es da heute viele Ernst Paul? Bei jeder Gelegenheit huscht man nach Paris oder empfängt mit offenen Armen französiche Politiker und trieft von Freundschaft. Aber, daß man dem Freunde auch einmal in aller Freundlichkeit und Freundschaft eine Wahrheit zu sagen sich getrauen und ihn darauf hinweisen würde, daß sein Verhalten seinen Minderheiten gegenüber, insbesondere der deutschsprachigen im höchsten Maß antiquiert ist, zudem nicht eben sehr freundschaftlich den doch „befreundeten" anderen Deutschsprachigen gegenüber, o, so weit geht die Courage unserer Volksvertreter nicht. eh

Verbindung Baden-Pfalz-Elsaß

Die Stadtbahn um Karlsruhe, die demnächst nach der Pfalz erweitert werden soll, gilt als großer Erfolg, so daß eine Weiterführung ins Elsaß erwogen wird. Daran denkt vor allem die Fraktion der Grünen im Landtag von Baden-Württemberg. Ihr Sprecher machte einen Vorschlag „Stadtbahnkonzept für die Region Baden, Südpfalz und Nordelsaß". Es wird an eine Wiederinbetriebnahme der Strecken Rastatt-Roppenheim, Lauterburg-Wörth/Pfalz, Weißenburg-Winden gedacht. Dies sei technisch machbar und könne aus dem vorhandenen Budget finanziert werden, wäre sogar in kurzer Zeit zu verwirklichen. Es werden für diese Strecken etwa 15 - 17 Millionen DM veranschlagt, um diese zu elektrifizieren und für die Beschaffung je eines Wagens je Strecke. Es hänge lediglich vom Willen der Beteiligten ab, ob die Pläne verwirklicht werden können. Die Region Elsaß, die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg müßten gemeinsam die Kosten tragen und zu einem Tarifverband zusammenfinden; die EU würde sicherlich auch ihren Beitrag leisten. Das Jahr 2000 sollte angepeilt werden.

Am 26. April wurde in den Zeitungen berichtet, daß es ab 1. 1. 1996 einen Tarifverband für den Verkehr zwischen Offenburg und Straßburg geben soll, wie es eine gemeinsame Arbeitsgruppe des Regionalrates Elsaß und des Landtages von Baden-Württemberg in Endingen am Kaiserstuhl beschlossen hat. Auf französischer Seite müßten noch einige kleinere Probleme gelöst werden wie die Abstimmung der verschiedenen Tarifträger. Kostenpunkt: DM 2,8 Millionen. Es sei zu erwarten, daß aus dem EU-Programm Interreg II 50 Prozent gedeckt werden.

Sehr gut! Das ist ein kleiner Schritt in die erstrebenswerte Richtung. Es bleibt noch viel, sehr viel zu tun, um den Oberrhein zu „europäisieren". Dieser Tage wurde moniert, daß es auf der ganzen Strecke zwischen Karlsruhe und Basel weniger Brükken über den Fluß gebe als z.B. in den Städten Köln oder Basel. Es sei betont, daß es sich da um eine sehr große Unterlassungssünde schon aus der Reichslandzeit handelt. In diesem Zusammenhang möge an die ausgezeichnete kleine Denkschrift eines Mannes namens Storz aus dem Anfang des Jahrhunderts erinnert werden. me/eh

Jedes neue Mitglied gibt unserer Arbeit Bestand für die Zukunft

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: D-70794 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 70 16 45. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis:

Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Besinnt sich die Gemeindeverwaltung Straßburgs?

Vor einiger Zeit vermerkte die deutsche Presse mit etwas Genugtuung, daß nun in der Europahauptstadt verwirklicht werden soll, was der Gemeinderat vor drei Jahren schon beschlossen hatte: den alten Straßen und Plätzen neben den französischen auch die überlieferte deutsche oder elsässische Bezeichnung anzubringen. Der elsässischen wird der Vorzug gegeben, obwohl auch in Stein Geritztes, auf Emailschilder Angebrachtes eben Geschriebenes ist und deshalb in der Schriftsprache stehen sollte. Unterschwellig wird immer noch auf die Rücksicht genommen, die sich schämen, daß ihre Sprache eben das Deutsche ist.

Immerhin sind zu Anfang 1995 50 zweisprachige Straßenschilder angebracht worden, 50 je Jahr sollen in den nächsten Jahren folgen. So gelten jetzt wieder Bezeichnungen wie „Langstroß", „Alter Kornmärik", „Blöjwolikegaß", so wie sie seit Hunderten von Jahren lauteten. Der Mann, der dies durchgesetzt hat, ist der Stadthistoriker Claude Richez, Stadtrat und . . . Innerfranzose, ein Mann mit dem Gespür nicht nur für das Anständige, sondern auch für das eigentlich Selbstverständlichste, das verteufelt worden war, so daß es fast aus den Köpfen verbannt worden ist. Einer nach 1945 aufgewachsenen Bäuerin redete ich von der Spießgasse. „Wo esch die?", „Weisch, d'rue des hallebardes!", „Ah!". Die Spießgasse läuft im Zentrum Straßburgs, unmittelbar vom Gutenbergplatz aus, wo das alte, 1786 abgerissene gotische Rathaus stand, jedem Straßburger bekannt, wenn auch als die „rue des hallebardes", dieser Frau, die meistens elsässisch spricht, aber in ihr war die elsässische Form verdrängt worden.

Doch zu Claude Richez zurück: Er meint, dieses Vorhaben sei dringlich, „Wenn ein unersetzliches Kulturerbe nicht weiter und vielleicht für immer verlorengehen soll." (Siehe die unbekannte „Spießgasse!")

Richez sieht übrigens weiter als nur bis zu den Straßennamen: Wir entnehmen einer der letzten Nummern der offiziellen Zeitung der Stadtverwaltung „Strasbourg Magazine" den nachfolgenden Text, in seiner deutschen Fassung, „Strasbourg Magazine" erscheint nämlich zweisprachig. Zwei Verbesserungen der Übersetzung ins Deutsche erlauben wir uns „langue germanique" heißt auf deutsch nicht „germanische Sprache" sondern „deutsche Sprache".

„Germanische Sprachen" sind außer den deutschen, die skandinavischen, Gotisch, Vandalisch usw. „Capital linguistique" ist „sprachliches Kapital", nicht „linguistisches" „Liguistik" ist nicht einfach Sprachwissenschaft. Doch das sind Kleinigkeiten. *„Eine Politik der Zweisprachigkeit. - Man darf sich von seiner Geschichte nicht völlig trennen. - Vor kurzem wurden vom Gemeinderat die Hauptlinien einer Politik der Zweisprachigkeit, sowie ihre Anwendung verabschiedet:*

Der Schutz der Zweisprachigkeit basiert auf drei Hauptargumenten. Zuerst muß man seine Vergangenheit verstehen. „Wir leben" sagt Gemeinderat und Verfasser des Berichts, Jean-Claude Richez, „in einer Region, in der schon immer eine germanische (soll heißen „deutsche"; der Test ist übersetzt. Auf französisch heißt „langue germanistique" deutsche Sprache) Sprache gesprochen wurde. Wenn wir das jetzt aufgeben, bedeutet dies, daß wir uns von unserer Geschichte trennen, diese unverständlich machen, und wir in kultureller Hinsicht verarmen. Nun wissen wir aber, von welcher kulturellen und politischen Bedeutung die Kenntnis über die Vergangenheit ist". Die Zweisprachigkeit stellt auch ein Mittel dar, die Leute anzulocken. „Unsere Stadt", sagt der Gemeinderat weiter, „hat auch einen großen Trumpf dadurch, daß sie über den Dialekt ein ganzes sprachliches Kapital zu entwickeln hat, und dies begünstigt unsere Öffnung gegenüber unseren Nachbarn. Alle Umfragen weisen darauf hin und die tägliche Erfahrung bestätigt, daß die Tatsache, daß das Elsaß von außen als zweisprachig angesehen wird, ein wichtiges Lockmittel ist . . ."

Eine bessere Integration

Letztendlich ermöglicht die Zweisprachigkeit sich anderen Sprachen zu öffnen: „Natürlich schließen die hier gemachten Vorschläge zugunsten der deutschen Sprache keineswegs aus, daß wir, wie übrigens alle Großstädte, eine frühzeitige Einführung in andere Sprachen weiterhin fortsetzen," bemerkt Jean-Claude Richez. „Ebenso müssen, mit dem Ziel eine bessere Integration zu erreichen, diejenigen Sprachen weiterhin berücksichtigt werden, die von einer großen Anzahl unserer Mitbürger gesprochen werden so z.B. die arabische oder türkische Sprache". Und er fügt hinzu: „Wenn wir nicht in der Lage sind, eine der Sprachen unseres Landes zur Geltung zu bringen, wie können wir uns dann anderen Sprachen öffnen?".

Jean-Claude Richez ist der Meinung, daß man auch die Theaterinitiative auf deutsch und in der Mundart fördern muß, so wie dies der Fall in der „Choucrouterie" und im „TJP" ist.

Aber da nicht nur leere Worte bleiben sollen, hat die Stadt einen Aktionsplan verabschiedet, dessen Ergebnisse regelmäßig ausgewertet werden, und der somit entwickelt werden kann.

Für 1994 sind folgende Maßnahmen vorgesehen:

Kindergarten: Förderung zweisprachiger Kindergärten, wie z.B. in der Kolbsheimer Straße, gemäß der von Straßburg und Kehl gemeinsam gefaßten Beschlüsse (gemeinsame Stadtratssitzung 1993).

Kindergarten und Schule: Verhandlungen mit dem Erziehungsministerium über Eröffnung zweisprachiger Klassen in Kindergärten zu Schuljahresbeginn. Diese Initiative kann in der Grundschule fortgesetzt und später auf die Straßburger Sekundarstufe I („collège") ausgedeht werden. Fördermaßnahmen zugunsten von Büchern, die auf Deutsch bzw. Elsässisch verlegt werden, durch Anschaffung von Büchern wie z.B. den „Märchen und Sagen aus dem Elsaß" (Verlag B.F.).

Beschilderung: Anbringen zweisprachiger Beschilderung (Französisch und Elsässisch). Gespräche mit den Verkehrsbetrieben C.T.S. und mit Parcus, mit dem Ziel allgemein zweisprachiger Beschilderung.

Museen: Durchgehende Verwendung von Hinweis- und Raumschildern in Französisch und Deutsch, sowie in Englisch.

Öffentlichkeitsarbeit: Durchgehende Verwendung beider Sprachen bei allen Bürgerinformationen, Ausweitung des Modells der deutschsprachigen Zusammenfassungen und des Leitartikels auf Deutsch - wie in „Strasbourg-Magazine" - auf alle städtischen Veröffentlichungen.

Dazu unsere Stellungnahme: Es wäre wunderschön, wenn dies alles verwirklicht werden könnte. Dann hat Straßburg diese Maßnahme weitgehend der ersten Bürgermeisterin zu verdanken, dem ersten Stadtoberhaupt, das kein Deutsch mehr kann, während ihre Vorgänger Frey, Pflimlin, Rudloff ihre Muttersprache in Hochsprache wie in Mundart fließend beherrschten, diese aber behandelten wie eine schreckliche Krankheit. eh

Gewichtige Worte

Auch in Mülhausen scheint es zu dämmern: Im dortigen Gemeinderat sitzt Frau Schmitt-Troxler, die energisch für zweisprachige Klassen eintritt. Ihr Urteil beruht auf pädagogischen Erkenntnissen und auf unguten Kindheitserinnerungen: Zweisprachiger Unterricht würde die Kinder davor bewahren, wie einst sie „mit drei Jahren in eine einsprachige Klasse geworfen zu werden, in der nur eine fremde Sprache gebraucht wurde," die ihrer Kinderwelt fremd war. Sie wundert sich darüber, daß man nicht von einem psychologischen Schock spricht und fährt fort: „Gewiß, die se Methode ist geradezu erschreckend wirksam, besonders, wenn das Verbot der anderen Sprache und deren Verachtung hinzukommt." Hier könnte sie darauf hinweisen, daß nur in Südtirol, das vom Faschistenchef Mussolini geknebelt wurde,

Fortsetzung auf Seite 4

Gewichtige Worte

Fortsetzung von Seite 3

den Kindern so schlimm zugesetzt wurde wie im Lande, das angeblich die Freiheit erfunden hat und ihr Vorkämpfer ist.
Nicht ganz begreiflich ist, daß sie nie etwas von Protesten gehört hat. In ihrer Kindheit wurden allerdings die bösen Vorkriegsautonomisten, von denen sogar einer erschossen worden ist, totgeschwiegen. Und vor 1968 war der Protest auch ziemlich verhalten, bevor der Schickele-Kreis ins Leben gerufen wurde. Doch auch damals haben sogar die beiden Generalräte die Wiedereinführung von Deutschunterricht verlangt. Allerdings wurden solche unbequemen Meinungsäußerungen damals von den Zeitungen geflissentlich totgeschwiegen, auch von den DNA, die heute das Gespräch mit Frau Schmitt-Troxler bringen. Die Meinungsfreiheit kann auf dem Papier stehen und doch auf subtile Weise verhindert werden.
Sie tritt auch der Meinung entgegen, der zweisprachige Unterricht sollte von der Mundart ausgehen. Von welcher von den vielen im Elsaß gesprochenen Mundarten? Und wie soll man die Mundart schreiben? Wenn die Mundart den Kindern noch geläufig genug wäre, wäre diese Methode, die im benachbarten Basel angewandt wird, wo man die Kinder von der Mundart zur Hochsprache führt, angebracht. Aber die Mundarten sind weitgehend zerstört worden. Wir fügen hinzu: bewußt und böswillig! Man denke an das allen Menschenrechten widersprechende Wort der Befreier von 1918: Die Kinder müßten jeden Tag ein Wort Französisch lernen und ein Wort Deutsch vergessen! Darin spiegelt sich die ganze Verbohrtheit, die ganze Menschenverachtung der Jakobiner, jener Menschengattung, die verlangt, daß alle anderen Menschen sich nach ihnen ausrichten, sich bemühen, so zu werden, wie diese erlauchten Vertreter der Menschheit selber sind. In diesem Falle französischsprachig. Im übrigen ist ihre Couleur vollkommen gleichgültig, ob blau-weiß-rot wie die Urjakobiner, ob blutrot wie die Bolschewiken, ob braun wie die Hitlers, schwarz wie die Mussolinis, sie sind sich alle gleich.
Frau Schmitt-Troxler bringt ein sehr gewichtiges Argument: Es sei eine Lüge zu behaupten, zweisprachiger Unterricht schade dem Erlernen des Französischen. Genau das Gegenteil werde dort bewiesen, wo es zweisprachige Schulen gibt. Übrigens hat inzwischen Rektor de Gaudemar dies bestätigt. Wenn Fanatiker trotzdem gegen diese Art des Unterrichts sind, so dürfte diesen das Verschwinden des Deutschen im Elsaß und in Deutsch-Lothringen mindestens genauso wichtig sein wie das Erlernen des Französischen. Siehe die weiter oben zitierte Maxime derer, die 1918 zu uns kamen, um aus den Alsaco anständige Menschen zu machen. Dem Jakobiner haftet eben etwas von Grund auf Negatives an.
Frau Schmitt-Troxler betont, es sei sehr wichtig, daß beiden Sprachen der gleiche Wert zugemessen werde, d.h., daß beiden die gleiche Stundenzahl zugestanden werde: „Aus pädagogischen Gründen, da Hochdeutsch und die elsässischen Mundarten einen geringen Anteil an der sprachlichen Umwelt genießen, braucht es eine entsprechende Anzahl von Stunden, um sie sich anzueignen. Aus psychologischen auch, es ist wichtig, daß die Schule beiden Sprachen den gleichen Wert zugesteht."
Wir wiesen darauf hin, daß bis vor gar nicht langer Zeit die Proteste gegen die unerhörte Schulpolitik Frankreichs von den Medien weitgehend verschwiegen wurden - wenn sie ihnen nicht gar harsch entgegentraten. Daß heute die Meinung der Mülhauser Gemeinderätin so klar dargelegt wird, zeigt, daß einiges im Wandel begriffen ist.
Hoffen wir, daß der Pariser Fanatismus nicht schon zu großes Unheil angerichtet hat und daß es nicht zu spät ist. Für viele Varianten der elsässischen Mundarten dürfte es dies leider wohl sein. Damit wäre es engstirnigem sprachlichen Imperialismus gelungen, kostbares Kulturgut unwiederbringlich zu zerstören. eh

Elsaß-Bildband

"Elsaß - Land zwischen Rhein und Vogesen"

120 S., 130 teils farbige Abbildungen, zahlreiche Übersichtskarten und Skizzen, gebunden

Früher 32,- DM **jetzt DM 14,80**

Zu beziehen über die Geschäftsstelle, Lieferung solange Vorrat reicht.

Bücher, die über die Geschäftstelle bezogen werden können:

F. Bernecker: Die geopferte Generation		48,- DM
Hermann Bickler: Ein besonderes Land, Lothringen		30,- DM
Bernhard H. Bonkhoff: Elsaß-Lothringer Stundenbuch I, II, III		6,- DM, 7,- DM
M. Essig: Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität		39,- DM
Eyer: Lichtenberg	(68,-)	72,- DM
Albert Girardin: Goerlingen	(35,-)	38,- DM
Albert Girardin: Helleringen	(29,-)	35,- DM
Albert Girardin: Kirrberg im Krummen Elsaß	(35,-)	38,- DM
Finck/Staiber: Studien zu Rene Schickele	Sonderpreis	16,- DM
Forstmann/Haug/Pfaehler/Thiel: Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen	(29,80)	34,80 DM
Adrien Finck: Geistiges Elsässertum		28,- DM
Marlies Hönger: Märchen aus Elsaß-Lothringen		9,80 DM
C. Knapp: D' r Schiller in d'r Krütenau		14,80 DM
Georges Kempf: Die kleinen Leute,		
Georges Kempf: 14 Liebesgeschichten aus dem Elsaß		16,80 DM
R. Matzen: Das Sesenheimer Liebesidyll		9.80 DM
R. Matzen: Hebb din Ländel fescht am Bändel		24,80 DM
E. Reinacher: Im vorbestimmten Reigen, Reigen-Gedichte		10,- DM
Max Rehm: Straßburgs geistige Luft um die Jahrhundertwende	(30,80)	36,- DM
Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen	(30,80)	36,- DM
P. K. Weber: Lichtenberg	(36,-)	42,- DM
A. Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben	Sonderpreis	18,- DM
Andre Weckmann: Die Fahrt nach Wyhl		9.80 DM
Oskar Wöhrle: Der Baldamus und seine Streiche		34,- DM
Studien der Erwin-von-Steinbach-Stiftung: Beiträge zur Landeskunde von Elsaß und Lothringen, Band 2 und 5	(24,-)	32,- DM
Beihefte:		
E. Haug: Alsace und Elsaß, Teil II		2,- DM
E. Haug: Warum erhielt Elsaß-Lothringen so spät seine Autonomie		1,- DM
R. Grisemann/Th. Wolff: Die Kirchen im sprachlichen Wandel Elsaß-Lothr. seit 1945		1,- DM
St. Roscher: Harry Bresslau in Straßburg		1,- DM
Faltblatt: Elsaß von Weißenburg bis zum Sundgau		kostenlos

Für Mitglieder gelten die in Klammern genannten Preise

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung
Geschäftsstelle
Wiesenstraße 110
D-70794 Filderstadt-Bernhausen

Französische Pläne zur Behandlung des zurückzuholenden Elsasses

Die Frühjahrsnummer der Straßburger „Saisons d'Alsace" bringt aus der Feder von Alfred Wahl einen sehr aufschlußreichen Artikel über drei Pläne, die während des Krieges ausgedacht und an die Exilregierung nach London geschickt wurden, wie das Elsaß - und wohl auch Deutsch-Lothringen - nach gewonnenem Kriege zu behandeln wären: „Projekts pour l'Alsace Après-guerre".

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß es bei der Exilregierung ein „Service d'Alsace et de Lorraine" gab, genau wie es während des Ersten Weltkrieges in Paris ein „Comité d'Alsace-Lorraine" gegeben hatte. Zum Schaden des Elsasses wie ganz Frankreichs war dieses damals ganz vom Geiste der Wetterle, Hansi, Georges Weil und Konsorten beherrscht, denen das Wohl ihres Heimatlandes sehr wenig, dessen Wiedergewinnung aber alles bedeutete. Diese Revanchisten, die bereit gewesen waren, einen Krieg in Kauf zu nehmen, um Elsaß-Lothringen wieder Frankreich anzuschließen, einen Krieg, aus dem der Erste Weltkrieg wurde und aus diesem durch die ihn abschließenden Pariser Vorortsverträge ein zweiter und der gegenwärtig wütende Krieg auf dem Balkan, taten so, als ob es das fast halbe Jahrhundert zwischen 1871 und 1914 und die gewaltige Zäsur in der Entwicklung Elsaß-Lothringens überhaupt nicht gegeben hätte.

Zweifellos war beide Male die Absicht, sich über die nach dem Siege zu ergreifenden Maßnahmen Gedanken zu machen, gut. Dem steht auf deutscher Seite sowohl 1870/71 wie 1939/40 die sträfliche Unterlassung jeglicher Planung gegenüber. Und beide Male hätten der deutschen Führung Leute zur Verfügung gestanden, die aus einer viel verantwortungsvolleren Sicht als die Genossen Wetterles, einer nicht von Haß und Ideologie bestimmten, ihre Ratschläge hätten geben können: 1870 Wilhelm Heinrich Riehl mit seinen damals geschriebenen, in die Tiefe dringenden „Elsässischen Studien", 1939 Leute wie der Bischweiler Otto Meißner, der Chef der Präsidialkanzlei, also ein Mann, der Hitler sehr nahestand, Dr. Robert Ernst, der Vorsitzende des Bundes der Elsaß-Lothringer im Reich, und als der wohl Vorbestimmteste Dr. Rudolf Schwander, der letzte Statthalter des Kaisers in Elsaß-Lothringen vor dem Zusammenbruch, ein äußerst kluger, weitsichtiger und rechtschaffener Mann: keiner von ihnen war von Haß und von Racheplänen erfüllt. Aber nichts wurde unternommen, außer der Abfassung eines Faltblattes, das hauptsächlich den in die alten Reichslande einmarschierenden Truppenteilen zugedacht war.

Für beide Male kann diese Unterlassung übrigens als Zeugnis gelten, daß ursprünglich nicht an eine Eroberung gedacht war, entgegen der Bezichtigung räuberischer Absichten. Aber vom politischen Standpunkte aus war das ebenso unmöglich wie der Beginn eines Krieges ohne strategisches Vordenken. Bei einiger Planung hätte es 1870 nicht zu der erbarmungslosen Beschießung Straßburgs kommen können, einer Stadt, die dann zur Hauptstadt der deutschen Provinz Elsaß-Lothringen wurde, in der die Einwohner zutiefst verletzt waren.

Nie hätte das Land, auch wenn 1940 ein Zusammenschluß mit Baden, bzw. Saarland-Pfalz beabsichtigt gewesen wäre, einfach den Gauleitungen von Baden, bzw. Saar-Pfalz unterstellt werden dürfen.

Und da muß dem ersten von Alfred Wahl erwähnten Plane das Lob erteilt werden, daß er die Lage zwar vom französischen Standpunkt aus, aber zuerst vom Lande und nicht von Paris her betrachtete. Er war von Leuten ausgedacht worden, die hintergründig sich vornahmen, ganz Frankreich aus den Fesseln des Zentralismus zu erlösen.

Die Elsässer sollten unter keinen Umständen mehr „Franzosen zweiten Ranges" sein, das Elsaß sollte vor allem dem Elsaß selber gehören. Erbarmungslos wird die zentalistisch bestimmte Politik im Elsaß nach 1918 zerpflückt und es wird bedauert, daß dieses Regime sich überhaupt nach 1871 in Frankreich hatte durchsetzen können. Bei dieser Kritik vergaßen die Autoren allerdings, daß der engstirnige Zentralismus viel älter ist als die „III. République". Die Könige haben ihn vorbereitet, Ludwig XI., Ludwig XIV. („L' Etat c'est moi"). Kaiser Napoleon hat ihn in der Verwaltung und schulpolitisch überspitzt, und seine Konstruktion bestimmt immer noch den politischen Geist des heutigen Frankreichs.

Nach dem Plane, der anscheinend 1943 in der Gegend von Lyon ausgearbeitet worden ist, sollte Frankreich in Provinzen gegliedert und jede Provinz einem „Gouverneur" unterstellt werden. Der elsässische Gouverneur hätte ein Elsässer sein müssen. Ihm sollte eine Provinzialversammlung, also eine Art Landtag beistehen, der zum Teil auf „ständischer" Basis hätte beruhen sollen. Der „Geist von Vichy", d.h. der von Marschall Pétain, ist klar zu erkennen.

Ein zweites Memorandum sei in Clermont-Ferrand verfaßt und über Algier nach London geschafft worden. Die Irrtümer zwischen 1918 und 1939 seien zu vermeiden. Es soll wieder ein „Office d'Alsace" im Dienste des elsässischen Volkes gegründet werden. Die alten „Services d'Alsace-Lorraine" standen ganz im Dienste der Pariser Assimilationisten, nicht in dem der Elsaß-Lothringer. Die Kreise, aus welchen dieser Plan stammt, werden deutlich erkennbar, wenn angestrebt wird, das Konkordat von 1804 und das bisherige Schulwesen beizubehalten. 75 Prozent der Beamten sollten aus dem Lande selber stammen. Abweichend vom Zustande vor 1939 sollen Plakate nicht auf französisch und hochdeutsch, sondern auf französisch und elsässisch gedruckt werden. Das geht daneben: Im Elsässisch von Altkirch oder dem von Weißenburg? Die Sprachenfrage sei überhaupt eine Angelegenheit von „Fingerspitzengefühl, Geduld und Zeit:" Das klingt etwas sibyllinisch und soll wohl heißen Geduld von Seiten Frankreichs bis zum milden Sieg des Französischen."

Dieser „Service d'Alsace" soll auch die Propaganda übernehmen, eine Propaganda, die nicht nur in das Elsaß hinein wirkt, sondern auch vom Elsaß aus nach Innerfrankreich. Und diese sollte den Franzosen klarmachen, daß das Elsaß weder „germanophile" noch „autonomiste" ist. Das wären also negative Meldungen gewesen. Positive, die den einst von Hansi & Co. den mit dem „paradis tricolore" vernebelten Franzosen nicht zeigen sollten, wie das Elsaß **nicht** ist, sondern, wie es in Wirklichkeit ist, wären wohl eher angezeigt gewesen.

Ganz unangezeigt ist in dem Memorandum die Sorge um die elsässischen Frauen. Hunderttausende seien deportiert worden und - wörtlich - „vouées à la fabrication d'un soldat pour le Führer avec collaboration d'un combattant allemand", zu deutsch um mit Hilfe deutscher Kriegsteilnehmer dem Führer einen Soldaten zu fabrizieren. Ein bißchen ins Pornographische rutschende dümmliche Märchen gehören bekanntlich in die antideutsche Propaganda und - in die Regenbogenpresse.

In einem sechsten Abschnitt wird die Frage erörtert, wie man der Jugend die Folgen der nationalsozialistischen Propaganda austreiben könnte: Es sei eine einzige Jugendorganisation nach dem Muster der französischen Pfadfinder zu gründen. Nach sechs Monaten wären die Patienten den „Compagnons de France", einer Art französischem Arbeitsdienst, - der übrigens 1945 sofort abgeschafft wurde - zu übergeben. Beste Entnazifizierungsspezialisten: Uns scheint, da habt Ihr den Nazis ein wenig über die Schultern geguckt und Euch von den Teufeln verführen lassen!

Schließlich wird die zukünftige „l'épuration", die Säuberung, sehr einfach gesehen: Wer einen reichsdeutschen Ehepartner hat, wird mitsamt den aus so einer perversen Verbindung stammenden Kindern über den Rhein abgeschoben. Kommt da den Planern nicht doch so ein Mißgriff wie die Einteilung der Elsaß-Lothringer in vier Kategorien, die mit den Karten A, B, C, D zu versehen seien in den Hinterkopf? Werden sie Opfer des „rassistischen" Denkens?

Doch neben einigen Ausrutschern, die man je nach Einstellung dem „esprit vichiste" oder Reminiszensen aus den nationalsozialistischen Gruselkammern zuweisen kann, enthalten diese beiden ersten Pläne durchaus Annehmbares. Nun zum dritten, nach A. Wahl von einem inspecteur d'académie, also einem Manne, der unter der obersten Leitung des recteur

Fortsetzung auf Seite 6

Französische Pläne für das Elsaß

Fortsetzung von Seite 5

d'académie, des Leiters des Schulwesens eines größeren Bezirks, dafür sorgt, daß das französische Schulwesen auf departementaler Basis keinen Schaden nimmt. Der Mann sei als Freimaurer und wegen Tätigkeit in der „résistance" seines Amtes enthoben und sogar eingesperrt gewesen. Auf 30 Seiten legt er seine Vorschläge nieder: Die Elsässer stünden instinktmäßig, vom Charakter und aus Angewohnheit her in der Opposition. Dieser geistvollen Feststellung folgen 10 Vorschläge zu den wichtigsten Fragen. Erstens, die épuration: Diese müsse man den Elsässern selber überlassen, sie seien dazu am geeignetsten. Man dürfe auch nicht zu pingelig und was das Juristische und was die Form betrifft, sein. (Freimauerchen, bist Du da bei Herrn Freisler in die Schule gegangen oder bei Stalins GPU, oder spuken in Dir noch die Geister von Danton, Robespierre, Marat?)

Zweite Feststellung: Die französische Gesetzgebung müsse vom Tage der Befreiung an unverzüglich und bedingungslos eingeführt werden („Herriot, ick hör dir tapsen!"). Die von den Deutschen übernommenen regional geltenden Gesetzte seien sofort abzuschaffen, denn diese hätten die Elsässer „in die Arme der Autonomisten getrieben." - Hatte nicht umgekehrt, Monsieur l'Inspecteur, gerade deren drohende Abschaffung dies bewirkt, nämlich das Ersetzen einer viel moderneren Gesetzgebung durch die, die z.T. aus „l'an II", als des Inspektors Vorbilder auf der Place de la Concorde und auch anderswo mit der Guillotine spielten?

Warum legt der Herr Wert darauf, Mülhausen an Stelle von Kolmar zum Sitz der Präfektur des Oberelsasses zu machen? Dachte der Hüter der Tugenden der Revolutionszeit vielleicht daran, daß in Kolmar der böse Rosse, in Mülhausen der brave Salomon Grumbach von den Wählern vorgezogen wurden?

Durchaus vernünftig ist hingegen die Forderung, daß nicht wieder wie 1918 Beamte ins Land geschickt werden, die die heimischen Behörden gerne los waren. Was tauchten damals manchmal für abenteuerliche Gestalten auf, um die Elsässer bessere mores zu lehren! Daß mindestens zu Anfang ziemlich viele Landeskinder als Beamte belassen werden, ist auch ganz normal. Mindestens der „Commissaire de la République" müsse aus der Region sein. Das Wort „Commisaire" erinnert allerdings fatal an die Saint-Just und Le Bas von 1793. Auch die Präfekten und Unterpräfekten sollten zur Hälfte Einheimische sein. Voraussetzung sei, alle „Vichydiener" und sämtliche auch nur ein wenig kompromittierten Beamten würden ausgeschieden. Besser klingt, Gehaltsunterschiede wie 1918 zugunsten der Innerfranzosen dürfe es nicht wieder geben.

Der wichtigste Punkt sei der siebte, heißt es nach dem Aufsatze von A. Wahl: Französisches Kirchen- und Schulrecht seien sofort ohne jeden Kompromiß einzuführen. Der laikale Herr erinnert daran, „wie Politiker und Klerus dem Volke glaubhaft machen wollten, daß Trennung von Kirche und Staat Verbot von Religionsausübung bedeute". Da werden wieder einmal die Tatsachen verdreht: Gegen die beabsichtigte Trennung von Kirche und Staat standen in den zwanziger Jahren die Katholiken wie ein Mann auf, aber die erwähnte Behauptung haben wir nie gehört.

Schlußfolgerung des inspecteur d'academie: Im Elsaß müßten in jeder Hinsicht genau die gleichen Gesetze gelten wie im übrigen Frankreich. Der Herr kommt halt aus der Clique der terribles simplificateurs, die meinen, die ganze Welt müsse durch ihre achteckig geschliffenen Brillen gukken, sonst gehöre sie in ihr pseudoliberales Bett gepreßt zu werden.

Erstaunlich ist, daß er den Kindern zwei Wochenstunden in ihrer Muttersprache genehmigen will. Aber: „dem historischen Vordringen" der französischen Sprache müßten die Fortschritte erleichtert werden. Die deutschsprachige Presse dürfe nicht verschwinden, denn das würde das Vordringen der rechtsrheinischen fördern. (Eigentümlich, daß dieser sonderbare Freiheitsapostel nicht daran denkt, solche schädlichen Produkte einfach zu verbieten). Aber in den elsässischen deutschsprachigen Zeitungen müßten die deutschen Artikel in der danebenstehenden Spalte ins Französische übersetzt werden. Deutsche Filme seien radikal zu verbieten. Französische Lieder müßten die deutschen allmählich verdrängen, dies vor allem in den zahlreichen im Elsaß bestehenden Gesangvereinen. Die Wirtschaft müsse völlig von der deutschen getrennt werden. Von Volkswirtschaft scheint der Inspektor nicht viel zu verstehen!

Weniger dumm ist die Forderung, daß jedem im Elsaß lebenden Franzosen ein Büchlein in die Hand gedrückt werden müsse, das ihm die richtigen Verhaltensregeln vermittle. Vor allem dürften sie sich nicht über die elsässische Aussprache des Französischen lustig machen.

Auch Bauern und Arbeitern müßten Reisen nach dem alten Frankreich ermöglicht werden. Hier wird der Freimaurer allerdings unkonsequent: Dies gehe am besten über Pilgerfahrten.

Es sei eine totale Vermischung der Bevölkerung anzustreben, französische Bauern seien im Elsaß anzusiedeln. Auch was diese Maßnahme betrifft, hat der Herr die Lektionen seiner jakobinischen Vorbilder nicht vergessen, diese wollten doch Elsässer - sofern sie nicht auf Schiffe geladen und im Rheine ertränkt werden sollten - nach Südfrankreich und Südfranzosen ins Elsaß verfrachten. Nichts vergessen und nichts gelernt.

Natürlich haben die französischen Exildienste in London diese Vorschläge gründlich überprüft. So sollte die èpuration nach ihrem Dafürhalten nicht den Einheimischen überlassen werden. Immerhin war man großzügig genug, sie daran sich beteiligen zu lassen, um den Eindruck zu geben, die Bevölkerung stimme zu. Kompromittierte Personen müßten auf jeden Fall eingesperrt und die Grenzen geschlossen werden, um sie an der Flucht zu hindern.

Das „Service d'Alsace" sei weniger assimilatorisch als der freiheitliche Inspektor, es hat zugestimmt, nicht die ganze lokale Gesetzgebung aufzuheben.

Soweit die „Saisons d'Alsace". Hinzuzufügen ist, daß leider doch nach dem dritten Vorschlag vorgegangen wurde, oder nach einem ähnlich „freiheitlichen" und menschenfreundlichen. „La France éternelle" konnte halt nicht über den eigenen Schatten aus der jakobinischen Überlieferung springen. Der Ungeist der „terribles simplificateurs" aus den glorreichen Zeiten eines abbé Grégoire, eines Robespierre, ist immer noch nicht gebannt und erdrosselt in Engherzigkeit jedes Lebens, das sich anders entwickelt als das der „Ville lumiére". Wie lange noch? Und: Färbt er womöglich unheilvoll den Geist des europäischen Aufbaus? eh

Kurse in Elsässisch

Am 7. November 1994 hat der Schickele-Kreis eine europäische Volkshochschule mit verschiedenen Kursen eröffnet. Frankophonen werden Kurse in elsässischer Mundart angeboten, die anscheinend von vielen Nicht-Elsässern angenommen werden. Auch regionale Literatur steht auf dem Lehrplane und Geschichte des Elsasses, desgleichen Deutsch für Anfänger und Fortgeschrittene. Es sind auch Austauschkurse mit den Volkshochschulen in Kehl und Stuttgart vorgesehen. me

Elsässisches Lexikon für Kinder

Vor einiger Zeit haben wir im „Westen" die „Elsässische Grammatik" von Edmond Jung aus Engweiler angezeigt, der Genannte hat auch schon in unserem Kreis geredet. Jetzt bietet der Professor i.R. ein handliches „Lexikon für Kinder" an: „Mir Kinder rédde Elsässisch", das bei der SALDE in Straßburg erschienen ist. Zeichnungen und ein Glossarium ergänzen diesen pädagogischen Entwurf. Auch elsässische Wortcharakteristika sind in den Vorschlägen berücksichtigt. me

Tagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt tagte zum ersten Mal auf französischem Boden: vom 20. - 22. April 1995 hatte sie Straßburg und damit das Elsaß zum Tagungsort auserkoren. Es war schon ein besonderes Ereignis, daß man es deutscherseits „wagte", in diesem alten deutschen Kulturland sich zu versammeln. Vor zehn oder gar vor zwanzig oder dreißig Jahren wäre das noch nicht möglich gewesen. Für die elsässischen Organisatoren war es eine Ehre und Anerkennung zugleich. Man versammelte sich nicht „im Winkel" sondern an bekannten Orten der Stadt, so im „Pavillon Joséphine" in der Orangerie und in den Räumen des Europarates. In den Räumen der Universität wurden von seiten der Akademie der Johann-Heinrich-Voss-Preis für Übersetzung und der Friedrich-Gundolf-Preis für die Vermittlung deutscher Kultur im Ausland verliehen. Bürgermeisterin Trautmann hatte zum Abschluß der Tagung zu einem Empfang in das Straßburger Rathaus eingeladen.

Zwei Veranstaltungen dieser Tagung verdienen besonders unsere Aufmerksamkeit: zum einen der Vortrag des Romanisten an der Freiburger Universität, Prof. Hans-Martin Gauger, zum Thema: „Frankreich, Deutschland, Europa" und zum anderen der Abend mit dem Leitmotiv „Triphonie/Europhonie" zur „Situation der deutschen Sprache im Elsaß", eine Begegnung mit den elsässischen Literaten Claude Vigée, alias Strauss, Adrien Finck, Maryse Staiber und André Weckmann. Für viele Besucher aus Deutschland war es wohl zum ersten Mal eine Begegnung mit elsässisch-deutscher Literatur und elsässischen Dichtern und Schriftstellern unserer Tage. Auch Schweizer Vertreter und viele Leute aus dem Elsaß waren im übervollen Saal anwesend. Professor Gauger ging, um Frankreichs Rolle in Europa zu charakterisieren, auf Friedrich Sieburg, den bedeutenden deutschen Kulturpublizisten ein, der auch heute noch etwas zu sagen hat, wenn es um Frankreich geht, er zitierte aber auch Jean Monnet, dessen Worte angesichts der festgefahrenen Lage in europäischen Dingen uns nachdenklich stimmen sollte, wenn er bekennt, daß man mit der Kultur (statt der Wirtschaft) hätte beginnen sollen in Europa, was für elsässische Ohren geradezu befreiend klingen muß.

In der „Begegnung mit elsässischen Autoren" im Haus der „Region Elsaß", die auch von der „Stiftung F.v.S. Hamburg" gefördert wurde, führte Professor Adrien Finck in das Thema des Abends ein, es war wieder beeindruckend, wie dieser - und das zum wiederholten Male - die Bundesdeutschen beschwor, doch keine Hemmungen mehr zu haben, die deutsche Literatur im Elsaß zu unterstützen, die Zukunft dieses Zweiges auch der deutschen Literatur sieht er in einer „Koproduktion" im Sinne des Auftrages „Europa zu übersetzen", besser vielleicht „Europa wiederzugeben" („traduire l'Europe"). André Weckmann, der wohl bekannteste der elsässischen Autoren, las einen Auszug aus einer Novelle: „Wie weit ist's noch bis Prag? Eine elsässische Tragödie", in die vielfach in den Zeiten vermischt, etwas von seinem eigenen erlittenen Schicksal eines Elsässers aus den zwei letzten Generationen hineinfloß. Claude Vigée, elsässischer Jude vom Jahrgang 1921, aufgewachsen in Bischweiler im Unterelsaß, namhafter französischer Dichter und zugleich Professor für französische Literatur an der Universität Jerusalem, der meisterhaft die elsässische Mundart spricht und dichterisch meistert, gab eine Probe seines Könnens mit französischer Lyrik und mit dem Anfang und dem Ende seines Epos „Wénderôwefir", ab. Maryse Staiber übersetzte und interpretierte die französischen Poeme des Dichters Vigée. Diese haben einen engen Bezug zu seinem Leben und seinem Schicksal im Elsaß. Fred Urban, der Direktor im Hause des „Regionalamtes für die Zweisprachigkeit" im Elsaß und führender Mann aus dem Schickele-Kreis, der mit seinem klugen Vorgehen schon manchen Fortschritt in der Zweisprachigkeit im Elsaß erreicht hat, hatte die Begrüßung übernommen. me

Es klingt ein Lied . . .

Es ist ein Ort, nach dem ich oft mich sehne:
ein See, verträumt, versteckt in Schilf und Rohr.
Es nisten Reiher dort und wilde Schwäne,
und träge blinkt im Sonnenglast das Moor.

Seerosen blühn - blaue Libellen schwirren,
fern ist die Stadt und Stille füllt den Raum.
Ich aber höre lautes Waffenklirren
und Kampfgeschrei am nahen Waldessaum.

Wir führen Krieg - nach Karl May und Cooper -
und kämpfen wild um Freiheit, Recht und Brot . . .
Ich bin die Squaw, ein Kind der Mohikaner,
und schwer trifft uns des letzten Häuptlings Tod.

Nun sind die Wege, die wir einst begangen,
vom Wind verweht, verwischt vom Rad der Zeit,
und unsre Träume, rosenduftumfangen,
entflohn ins Nichts, in die Vergessenheit.

Nur manchmal klingt ein Lied aus fernen Weiten,
so wundersüß, dass schier das Herz mir bricht -
und leise grüßt, aus Nacht und Dunkelheiten
der holden Jugend lieblich Angesicht.

Marguerite Buchmann 1994
(Straßburg-Ruprechtsau)

Die elsässische Seele

Frédéric Hoffet, Psychoanalyse de l'Alsace". Zweite Auflage.

Hoffets mutiges Buch, das 1951 manche Tabu brach und seither eigentlich nie überholt worden ist, wurde neu aufgelegt. Neu ist nur das Vorwort des inzwischen verstorbenen Germain Müller und eine zweite Einführung, die Hoffet kurz vor seinem Tode 1967 geschrieben hatte. Außerdem würdigt sein Sohn Jean Louis Person und Werk seines Vaters.

Hoffet entstammte einer der seltenen frankophilen elsässischen Pfarrfamilien, er hat aber eine für die Nachkriegsjahre erstaunliche Sachlichkeit bewiesen und versuchte, einerseits die Elsässer aufzurufen, doch zu sich selber zu kommen, andererseits auch den Franzosen vorgehalten, was für ein verkehrtes Bild sie von den ihnen angeblich so lieben Ostprovinzen haben. Gleich die ersten Sätze wenden sich an diese. Wir übersetzen:

„Als ich vor einigen Tagen den Besuch eines jungen Pariser Schriftstellers empfing, fragte ich diesen nach seinen Eindrücken vom Elsaß. Wenn man die Elsässer ihre eigentümliche Sprache reden hört, erkennt man gleich, daß man sich in einem keltischen Lande befindet. Ich brauchte eine gute Weile, bis ich meinen Gesprächspartner davon überzeugt hatte, daß der elsässischen Mundart nichts Keltisches anhaftet, daß es ganz einfach eine deutsche Mundart ist, ähnlich denjenigen in Baden oder in der Schweiz. - Es wird also in Frankreich deutsch gesprochen? sagte er. - O ja, eben eine deutsche Mundart. - Sonderbar, sagte er, sonderbar und ärgerlich.

Wenn Sie bemerken, daß dieser junge Mann schon ein beachtlicher Schriftsteller ist, wird Sie nichts mehr wundern. In Frankreich weiß man überhaupt nichts vom Elsaß."

Kommentar überflüssig. me/eh

Wer soll weitermachen?

Der "Westen liefert Informationen, die "Gesellschaft" unterstützt die Kulturarbeit in Elsaß-Lothringen. Das fortzusetzen wird in Zukunft nur möglich sein, wenn wir genügend neue (jüngere) Mitglieder finden. Probehefte und Aufnahmeanträge sendet die Geschäftsstelle. Beitritt ist auch durch formlose Mitteilung möglich.

Pariser Monopol

Im „Volksfreund" vom 25. Dezember 1994 wird festgestellt, daß nur der Sender „ARTE" seine Sendestelle in Straßburg und nicht in Paris hat, und das auch nur, weil er ein deutsch-französischer Sender ist. Wohlgemerkt in Straßburg, der Hauptstadt Europas, während Paris doch „nur" die Hauptstadt eines Landes der in der EU vereinigten Länder ist! Das Blatt schreibt: „ . . . der Gedanke, daß ein nationaler Sender anderswo als in der Hauptstadt (von Frankreich d.R.) eingerichtet werden könnte, etwa in Lyon, Bordeaux, Marseille, Lille, ist den Leitern des Pariser Fernsehens nicht einmal im Traume eingefallen. Was FR3, ein doch als „regional" bezeichneter Sender, betrifft, so werden seine regionalen Sendungen ganz in Paris festgelegt, denn die „Provinzler" sind wohl zu dumm, um die ihnen zugedachte Sendezeit selber gestalten zu können. Dieses Pariser „Diktat" ist eines demokratischen Staates unwürdig. Kann man sich vorstellen, daß alle Sender der USA in Washington arbeiten würden (auch die Studios von Hollywood) und daß Washington die seltenen Kalifornischen Sendungen bestimmen würde? Kann man sich vorstellen, daß die Bayern Bonn darüber entscheiden ließen, was auf der regionalen Welle kommen darf?
Auch alle nationalen Wochenzeitungen haben ihre Redaktion in Paris. . . Diese Beherrschung des Fernsehens und der Presse durch Paris hat nichts Demokratisches an sich. Dieser jakobinische Zentralismus erfüllt mich mit Scham für Frankreich, wenn ich sein Fernsehen mit dem unserer europäischen Nachbarn vergleiche. Allerdings: Frankreich liegt sehr weit von Europa".
Ohne Kommentar! eh

Naturschutz in elsässischen Schulen

Der bekannte elsässische Kämpfer für einen gesunden Umgang mit der Natur, Dr. Henri Ulrich, hat einen Film gedreht mit Bildern aus dem Ried, an Weihern, auf den Hochweiden, von dem 1000 Kassetten Schulen zugestellt wurden.
Kinder sind nicht nur empfänglich, sie sind geradezu begierig, Natur zu erleben, in ihre Geheimnisse einzudringen. (So war Dr. Ulrich als Bub!). Zu keiner Zeit also kann der Mensch besser dafür gewonnen werden als in früher Jugend, die Natur unangetastet zu lassen, ihr womöglich ihre sträflich verletzten Rechte zurückzugeben. Somit ist es eine ausgezeichnete Idee gewesen, diesen Film für die elsässische Jugend zu drehen und ihn den Schulen zugänglich zu machen.
Was wir nicht wissen, das ist, ob bei dieser Gelegenheit den Kindern auch die vielfältigen Formen der bäuerlichen Namengebung vermittelt werden. Wie schön sind doch die elsässischen Namen für den beliebten Frühlingssalat Rapunzel! In der Niederbronner Gegend heißt er „Lämmerweid", westlich von Straßburg „Rebkresse", im Oberelsaß „Katterle" und „Hatsch". Den Schmetterling nennen wir im untersten Unterelsaß „Sommervöjel", im Kochersberg, im Ackerland und vereinzelt nördlich und südlich davon „Flichholder, Fifolder". Weit verbreitet ist „Rüpeschisser", da der Kohlweißling seine Eier an Krautköpfe und Kohlköpfe legt, und die schlüpfenden Raupen die unseren Vorfahren als Grundnahrung dienenden Blätter fressen. Im Oberelsaß ist er weitgehend der „Melermahler" (Müllermahler"), da der weiße Kohlweißling der den Bauern bekannteste Schmetterling war. Solche Namen bleiben im Gedächtnis und rücken die so bezeichneten Wesen den Kindern besonders nahe. eh

„Klein-Frankreich"

So manch ein Bundesdeutscher staunte - oder auch nicht - darüber, daß man schon in der Freien Reichsstadt Straßburg Frankreich Anhänglichkeit zeigte, da es doch ein Viertel „Klein-Frankreich" heute „La Petite France" gibt. Der Sender Südwest III hat diejenigen, die sich belehren lassen wollen, am 16. 2. 1995 eines besseren belehrt, indem er den tatsächlichen Ursprung dieser Bezeichnung nannte. Er geht nämlich auf „die Französische", die „französische Krankheit" zurück, die aus Amerika eingeschleppt nach Spanien, von dort nach Italien und von dort wiederum nach Frankreich weitergereicht wurde, von wo sie nach Deutschland kam. In dem also benannten Viertel wurden die Kranken zum Schutz der übrigen Einwohner in einem Heim untergebracht, so wie dies auch mit den Aussätzigen geschah, und wie heute mancher vorschlägt, daß die AIDS-Kranken isoliert werden sollten. Mit frühen Straßburger frankophilen Gefühlen hat also das malerische „Klein-Frankreich" nichts zu tun. me/he

Eine deutsch-französische Klasse im „Collège St. Etienne"

„Collège", das sind heute die Klassen fünf bis acht der französischen Gymnasien. Eine erste dieser Klassen wurde in der Annexe Königshofen des erwähnten „collège" eröffnet und nimmt elsässische wie badische Schüler auf; der Unterricht ist streng paritätisch und so gedacht, daß es den Kindern möglich sein wird, wenn gewünscht, in einer Schule ihres Landes sich weiter ausbilden zu lassen. Die Klasse ist noch klein, da sowohl in Kehl wie in Straßburg sehr spät geworben wurde. Bedeutsam ist, daß sowohl Erzbischof Brand wie Rektor de Gaudemar wie . . der deutsche Generalkonsul an der Eröffnungsfeier teilnahmen und daß sowohl die Stadt Straßburg wie das Land Baden-Württemberg sich an den Kosten beteiligen. Das Stuttgarter „Ministerium für Kultur und Sport" will eine von ihm gestellte Lehrkraft besolden.
Dem Direktor des collège wurde erklärt: „1918 hätte man eine solche Initiative ergreifen müssen." 1918! Da kommt mir ein, wie der „surveillant général" des lycée, Fustel de Coulanges, in Straßburg mir 1919, als ich einem Kameraden bei Durchschreiten des Tores auf eine Frage mit "Ja" antwortete, mir zurief: „Ce n'est pas 'Ja', c'est 'oui!' (das heißt nicht „ja", das heißt „oui"!) Nun, lieber spät als gar nicht. eh

Elsässisches Volksleben

Alexander Weill: Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben. 386 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen, Nachwort.

Eine sehr schöne Ausgabe (1991) statt **DM 36,-** nur **DM 18,-**

Bezug über die Geschäftsstelle.

Die elsässische Abteilung der Frankfurter Bibliothek

Die Bibliothek unserer Stiftung ist der Stadt- und Universitäts-Bibliothek anvertraut worden. Daneben hat die Bibliothek sich dazu verpflichtet, ihre eigene Alsatika- und Lotharingicasammlung laufend zu erweitern. Nach einem Bericht des Direktors der Bibliothek wurden trotz strenger Verminderung der Mittel im Jahre 1994 122 Titel neu angeschafft. Hier folgt die Aufschlüsselung nach Titeln: Kunst- und Kunstgeschichte 9, Musik 3, Recht 2, Sprache und Literatur 12, Kirchengeschichte 7, Wirtschaft 4, Politik 6, Geschichte 34, Ortsgeschichte 30, Familiengeschichte 4, Militärgeschichte 1, Volkskunde 5, Buch- und Bibliothekswesen 2, allgemeine Landeskunde 4.
Als Geschenk erhielt die Sammlung von der Stadtverwaltung vier Bände „Strasbourg magazine". Der Stiftung wurden auch Archivalien übergeben.
Ein Amerikaner, der mit Unterstützung des Mainzer Instituts für europäische Geschichte ein Thema aus der Straßburger Kirchengeschichte bearbeitet, wurde kräftig unterstützt. Der Calwer Stadtarchivar Rauser bearbeitet das Material, das die Stiftung über die Schriftstellerin Marie Hart besitzt. Das zweite Verzeichnis der Dubletten ist fertiggestellt, es wurde darin die Zahl der vorhandenen Exemplare und der Preis festgehalten. Wir weisen darauf hin, daß die Stiftung für die Überlassung von Material für unser Archiv sehr dankbar ist.